

Museum will das Gnadener Klosterleben sichtbar machen

Beeindruckende Kirchenruine zwischen Altdorf und Neumarkt — Das 1,5-Millionen-Euro-Projekt wird am 9. Juli zum Birgittenfest eröffnet

VON MARTIN MÜLLER

In Gnadenberg bei Altdorf stand einst das erste Birgittenkloster Süddeutschlands. Dort erhebt sich heute noch eine beeindruckende Kirchenruine. Ab Juli soll nun erstmals ein Museum das einstige Klosterleben erlebbar machen. Zuvor ist man bei Ausgrabungen schon auf neue Erkenntnisse gestoßen — und auf einen Schuh aus dem 17. Jahrhundert.

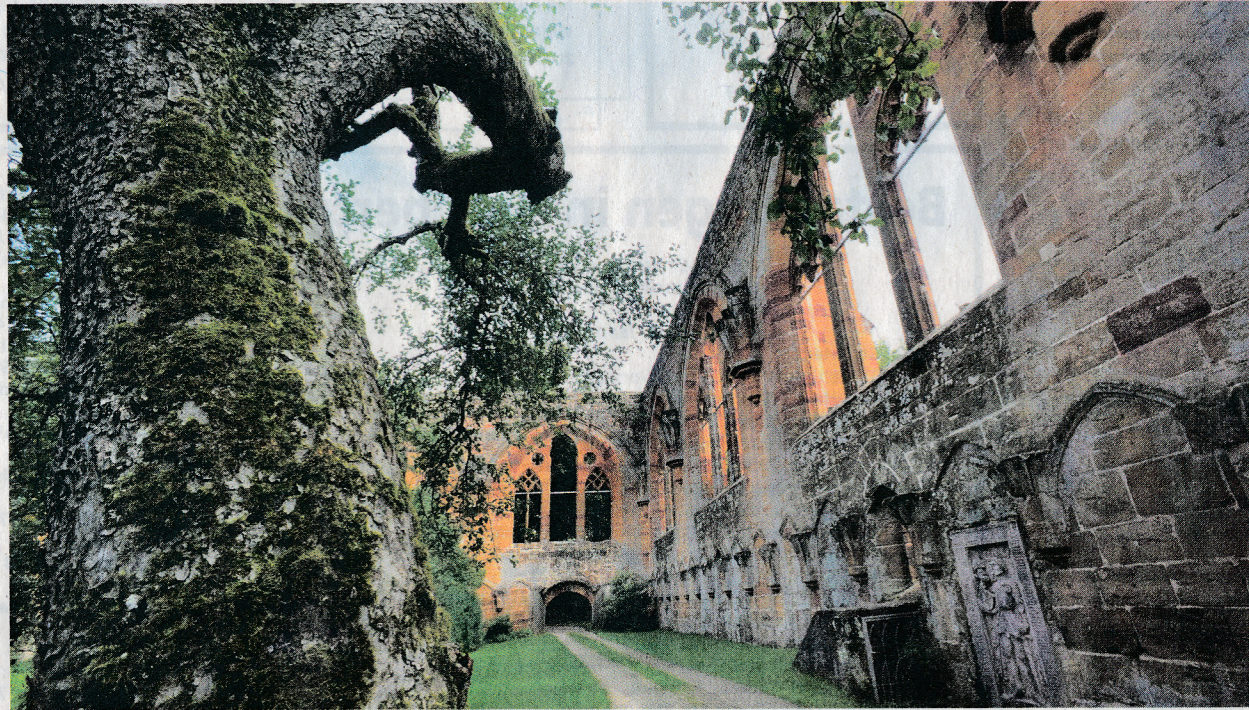
GNADENBERG – Durch 180 Zentimeter Schmutz und Bauschutt mussten sich die Arbeiter in Gnadenberg wühlen, um zum Schatz vorzudringen. „Wir sind auf einen wunderschönen mittelalterlichen Fußboden aus dem 15. Jahrhundert gestoßen. Ein ganz toller Estrich, mit Ziegelstücken, die ihn rötlich färben“, schwärmt Marisia Conn.

Die Architektin vom Fürther Büro Conn und Giersch, die auch Kirchenbaumeisterin der Nürnberger Lorenzkirche ist, ist mit der Sanierung des sogenannten „Klosterstadels“ in Gnadenberg beauftragt.

Ein Doppelorden

„Klosterstadel“ heißt das Gebäude nur im Volksmund, weil es zuletzt lange als Lagerraum genutzt wurde. Einstmals war hier ein Konventsgebäude der Nonnen mit Schlaf- und Speisesaal.

Der auch „Erlöserorden“ genannte Birgittenorden geht auf die Schwedin Birgitta (1303–1373) zurück, die 1346 im schwedischen Vadstena ein Kloster für Nonnen und Priester errichten ließ. Andere Klöster des Doppelordens orientierten sich stark nach den dortigen Bauvorschriften, auch in Gnadenberg, wo man ab 1420 zunächst ein Priesterhaus für italienische Mönche und eine Notkirche



Der sogenannte Klosterstadel von Gnadenberg war zuletzt lange Zeit als Lagerraum genutzt worden. Jetzt wird er aufwendig saniert.
Foto: Fritz-Wolfgang Etzold

errichtete, bevor dann 1435 Nonnen aus Dänemark hinzukamen und ein Konventsgebäude für sie hochgezogen wurde. Knapp 50 Jahre später war die große Klosterkirche fertiggestellt, von der heute noch drei prachtvolle Seitenwände stehen.

Veranlasst hatte den Bau Katharina von Pommern, Gattin des Pfalzgrafen Johann I. von Neumarkt, nachdem sie den Orden bei einem Schwedenbesuch kennengelernt hatte. Ironischerweise waren es 1635 ausgerech-

net schwedische Truppen, die Kirche und Kloster brandschatzten und weitgehend zerstörten.

Pilger aus Nürnberg

Über das religiöse Leben des Ortes, zu dem Pilger aus Nürnberg und Umgebung strömten, war vor den Ausgrabungen recht wenig bekannt. Jeden Freitag fand eine Karfreitagsprozession statt, bei der die Nonnen durch den Kreuzgang schritten und die sieben Bußpsalmen rezitierten.

Als man 2013 mit der Sanierung des Nonnenkonvents begann, war vom einstmaligen gotischen Raumerlebnis nichts mehr zu spüren. Schließlich stand man im Erdgeschoss 180 Zentimeter höher als die einstigen Bewohner. Zwischen der platt getretenen Erde und dem mittelalterlichen Fußboden fand man nicht nur Schmutz und Bauschutt, sondern auch den Dachstuhl, der 1635 der Brandschatzung zum Opfer fiel, Teile des ehemaligen Kreuzgangs, frühere Türöffnun-

gen, Säulenfragmente sowie den Schuh eines Edelmanns aus dem 17. Jahrhundert.

Dies alles soll in dem knapp 1,5 Millionen Euro teuren Museum gezeigt werden, das zum Birgittenfest am 9. Juli eröffnet wird und den Besuchern künftig von Frühjahr bis Herbst an den Wochenenden offen stehen soll.

Lohnendes Engagement

„Das Haupt-Exponat ist aber das Gebäude selbst“, betont Conn. Über einen Steg soll man auf das alte Bodenniveau herabgeführt und nicht nur der mittelalterliche Estrich sondern auch der hohe, herrschaftliche Raum wieder erlebbar gemacht werden. Im ersten Ausstellungsteil sollen die Ergebnisse der Grabungen im Mittelpunkt stehen, im zweiten das Klosterleben und das Klosterdorf.

Helfen sollen dabei nicht nur professionelle Lichtinszenierungen, sondern auch zwei Multimedia-Stationen, bei denen etwa das Leben eines Mönchs und einer Nonne nachempfunden werden. „Wir haben auch ganz tolles, sehr aussagekräftiges Bildmaterial, das wir zeigen wollen“, schwärmt Sandra Frauenknecht, Vorsitzende des Kulturhistorischen Vereins Gnadenberg, der das Museum betreiben wird. Durch die neue Einrichtung soll der Ort in der Gemeinde Berg (Kreis Neumarkt) aufgewertet werden. „Wir müssen aber aufpassen, dass es nicht zu viel wird. Gnadenberg soll seinen Charme bewahren“, betont Frauenknecht.

Für Architektin Marisia Conn, die auch für das Ausstellungs-Design zuständig ist, hat sich der Aufwand jedenfalls schon jetzt gelohnt: „Für uns ist eine solche restauratorische Arbeit mit großem Forschungsteil und kulturellem Hintergrund ein echtes Schmankerl.“